

# Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Peter Böhlemann

Referat auf dem Gemeindeentwicklungskongress  
der Evangelischen Landeskirche in Baden,  
am 22. September 2007, Karlsruhe

Liebe Geschwister!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, heute sozusagen stellvertretend für meinen erkrankten Freund und Bruder Michael Herbst zu Ihnen zu sprechen. Denn es ist genau das Thema „Gemeindeentwicklung“, das uns beide verbindet und an dem wir miteinander seit Jahren gut zusammen arbeiten.

## **Einleitung: Guter und schlechter Boden - MARKUS 4,1-9**

Jesus selbst hat ja ein eigenes Gleichnis für Ihren Kongress zur Gemeindeentwicklung erzählt (Mk 4,1–9). Es ist das Gleichnis vom Sämann.

Und Jesus sagt, so verhält es sich mit dem Reich Gottes. Ich streue die Botschaft davon aus, aber sie bringt unterschiedlich Frucht. Es gibt bestimmte Faktoren, die Wachstum behindern und welche, die es fördern. Es gibt sozusagen gute und schlechte Wege. Und sogar auf gutem Boden bringt manches 30- manches 60- und manches 100fach Frucht.

Beispiele für **wachstumshemmenden Faktoren** sind:

- **Harter Boden** – also verkrustete Strukturen, **behördlicher Dickicht**, und **schräge Vögel** auf Abwegen und mit wenig Sinn für Teamarbeit,
- oder **steingewordene Traditionen** – in der lateinischen Bibel (Vulgata) heißt es von dem Felsen auf dem einige Saat fiel: *Quia non habebat humorem*, ihm fehlte der Humor, also fruchtbarer Humus, auf dem das Pflänzlein Gottes gedeihen könnte;

Im folgenden möchte ich aber einige Faktoren nennen, die **wachstumsfördernd** sind, sozusagen guter Boden und **gute Wege, auf die der Herr uns weist**.

## **1. Wer neue Wege sehen will, braucht eine Vision**

Hätte der Sämann in dem Gleichnis nicht die Vision gehabt, dass aus dem Samen etwas Gutes wird, hätte er nicht ausgesät. Nichts wäre geschehen. Wer zukunftsfähig sein will, muss den Mut haben, auf die Zukunft zu hoffen. Und er braucht eine Vision von dem, was sein kann und soll.

*Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen. Jetzt wächst es auf. Erkennt ihr's denn nicht?* (Jesaja 43,19 – Jahreslosung 2007)

Visionen im biblischen Sinn haben wir nicht, sie haben uns, nehmen uns gefangen. Es sind keine frommen Wunschträume, sondern es ist Gottes Sicht, die uns ergreift.

In der Kirche brauchen wir »getaufte« **Visionen**, Hoffnungsbilder, die uns der göttliche Geist schenkt und die Sinn und Geschmack für die Schönheit des Reiches Gottes wecken. Die Quelle für solche Visionen ist die Bibel.

Ohne Vision keine Mission. Ohne Vision bleibt alles Wachstum ziellos, weil ihm das Licht fehlt, nach dem es sich ausrichten kann. Eine solche Vision ist wie die Sonne, die dem Leben erst Richtung gibt. Ohne Vision bleiben selbst gut gemeinte Gemeindeaufbaubemühungen und kirchliche Reformbestrebungen Stückwerk

**Jesus** selbst beginnt bei Matthäus und Lukas seine Tätigkeit in der Wüste. Dort gaukelt ihm der *Teufel* verschiedene Träume vor (Mt 4,1-11; Lk 4,1-13): Satte Kirchensteuereinnahmen, Prominenz und politischen Einfluss. Aber es sind nicht die Träume von Wohlstand, Macht und Ruhm, die zur Antriebsfeder für Jesu Handeln werden. Davon lebt der Mensch nicht - und auch nicht die Kirche! Schon in der ersten öffentlichen Predigt Jesu wird seine *Vision* deutlich:

Als Jesus danach aus der Wüste zurück in seiner Heimatstadt geht, besucht er die Synagoge, und dort wird ihm die dritte Schriftrolle des Propheten Jesaja gereicht. Jesus findet darin die herrliche Vision aus dem einundsechzigsten Kapitel, das heißt: Sie wird ihm geschenkt und ergreift ihn:

*„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ (vgl. Lk 4,18-21)*

Das war die Vision Jesu! Es ist der **Traum Gottes vom Menschen**. Jesus träumt, predigt und lebt diesen Traum. Und er sieht im Menschen nicht den von Satan gefesselten Sünder, nicht die verkrümmte Kranke, auch nicht den kleinen miesen Zachäus, sondern aufrechte Söhne und Töchter Abrahams, Kinder Gottes, seine Geschwister.

Solche biblisch getränkten Visionen drängen danach geteilt – mitgeteilt zu werden. Visionen sind noch keine Leitbilder, aber sie lassen sie entstehen.

**Geteilte Visionen lassen Leitbilder entstehen**. Kommunizierte Leitbilder helfen dann bei der konkreten Maßnahmenfindung und Zielplanung einer Gemeinde. Vielleicht ist das das wichtigste Prinzip, um unsere Gemeinden zu verändern: Gemeinde leiten können nur Menschen mit Visionen **und** Teamfähigkeit.

Geistliche Leitung hat eine **Vision** von der Richtung, in der sich Kirche entwickeln wird, sie hat eine **Inspiration** von dem, was Gott will, sie ermöglicht, befähigt und setzt frei.

***Vision in diesem Sinn bedeutet Anschauung der Wirklichkeit Gottes.***

Deshalb sind Visionen so wichtig, denn hinter ihnen stehen Menschen mit der Erkenntnis, dass Gott wirklich wirkt, und mit einer Idee, was und wie das sein könnte; Menschen, die jenseits von Naivität oder Weltfremdheit zusammen mit anderen nach dem Plan Gottes für ihre Gemeinde suchen und ihn finden.

Eine Kirche ohne Visionen hat aufgegeben, mit der Wirklichkeit Gottes ernsthaft zu rechnen. Sie erstickt im Dornendickicht der Notwendigkeiten.

**Eine Kirche mit Visionen ist die Wirklichkeit Gottes**. Er hat sie nicht aufgegeben.

Übrigens, ist Ihnen schon mal aufgefallen, wie Menschen sich durch die Dinge, mit denen sie sich beschäftigen, verändern? Also man sagt ja, dass glückliche Ehepaare sich nach Jahrzehnten immer mehr ähneln, ... oder Hundebesitzer ...

Aber im Ernst: Menschen richten nach einiger Zeit auch ihre inneren Ziele danach aus, womit sie sich am meisten beschäftigen. Und jetzt frage ich Sie, womit beschäftigt Kirche sich zur Zeit am meisten?

Was beschäftigt dich? Was deine Gemeinde? Einsparungen, Geld – oder der Traum einer blühenden Wiese?!

Wir brauchen Träume, Visionen, die Gott uns schenkt, Verheißungen, die uns auf unseren Wegen in die Zukunft lenken, um zu überleben!

**Wir brauchen in der Kirche ein frisches und tiefes Vertrauen auf die biblischen Verheißungen.**

Gott will, dass sein Reich wächst, auch in unseren Gemeinden. Er selbst sorgt für unsere Zukunft.

## 2. Wer auf den neuen Wegen bestehen will, muss durch die Frustration

Ich glaube, dass wir uns in unseren Gemeinden zurzeit in einer Frustrationsphase befinden. Wir wissen, dass sich etwas ändern muss. Wir wollen Kirche mit Profil und Gemeinde mit Vision sein, wir ahnen sogar ungefähr, wo es hin gehen soll, aber wir sehen so schrecklich wenig davon. Der Wandel geht den einen zu schnell, den anderen zu langsam. So oder so: Unsere Vision haben wir noch lange nicht erreicht. Die Ernte ist noch in weiter Ferne. Und das frustriert.

### Veränderungen und Frustration

Aber man muss wissen: „**Jede Veränderung erzeugt Widerstand, - auch wenn es eine Veränderung zum Besseren ist.**“

Veränderungen und auch neue Wege machen unabhängig von ihrer Notwendigkeit auch Angst, weil sie Vertrautes in Frage stellen. Eine ungewisse Zukunft lässt an der Gegenwart zweifeln und die Vergangenheit verklären. Was hinter uns liegt, kennen wir, und was wir haben, halten wir. Aber eine offene Zukunft macht Angst.

Solche Reaktionen und Gefühle müssen bei gesteuerten Veränderungsprozessen unbedingt zugelassen werden. Sie brauchen ihren Raum, ihr Forum und Verständnis. Erst wenn sie wahrgenommen und offen ausgesprochen sind, lassen sie sich auch bearbeiten, überwinden und **setzen sogar Kraft frei**.

Aus dem Change-Management wissen wir, dass gerade solche Tiefpunkte Wendepunkte sein können. Aus dem Frust über die gegenwärtige Situation kann die Kraft zu ihrer Veränderung entstehen.

Aber: **Der Inhalt des Evangeliums benötigt und ermöglicht Veränderungen.**

Jesu Ziel war nicht die Veränderung, sein Anliegen nicht die Aufhebung der geltenden Systeme, aber seine Botschaft war explosiv genug, die Maßstäbe dessen, was bleiben muss und was neu werden soll, nachhaltig zu verändern.

Weil der Inhalt des Evangeliums die Annahme des Unannehmbaren bedeutet, die Vergebung des Unvergeblichen und schließlich den Sieg über den Tod, schließt der Glaube daran theologisch gesehen immer eine existentielle Veränderung mit ein.

**Die Frustration über meine eigene Situation macht mich offen für die Vision Christi.** Umkehr und Befreiung sind möglich. Krankes wird heil, Gestorbenes lebendig!

Nun sind Veränderungen oder neue Wege an sich weder gut noch schlecht.

Wenn wir über neue Wege in unseren Gemeinden nachdenken, dann sollten diese niemals zum Selbstzweck werden, sondern sich am Inhalt dessen, was Kirche Jesu Christi ausmacht, messen lassen. Das heißt, bei allen Veränderungen, Fusionen, Zentralisierungen und Kirchenreformen müssen wir uns zuerst fragen: Sind sie geeignete Formen für das Evangelium? **Dient diese von uns anvisierte Gestalt von Kirche oder Gemeinde dazu, dass möglichst viele Menschen Gelegenheiten haben, Glaubenserfahrungen zu machen?** Oder vertragen sich die neuen Wege nicht mehr mit den Inhalten, die wir vertreten?

Ein Weiteres kommt hinzu. Und jetzt möchte ich ausdrücklich eines Ihrer biblischen Leitbilder und das Motto des Kongresses zitieren: „*Lebendige Kirche erleben – Als Haus der lebendigen Steine schöpfen wir Kraft und gestalten Kirche.*“

Die Gemeinde Jesu Christi ist lebendig, sie ist Geschöpf Gottes und Wirkungsfeld des Göttlichen Geistes. Jedem einzelnen Christen, aber auch der Kirche als Gemeinschaft von Christen, ist Leben verheißen und nicht der Tod. **Leben bedeutet aber Veränderung und Entwicklung.** Biologisch gesehen besteht Leben aus Zellen, die sich teilen. Wenn Zellen sich nicht mehr teilen, sterben sie ab. Wenn Gemeinden sich nicht mehr verändern, vergehen sie.

**Das Wiedersehen** (Bertolt Brecht, *Geschichten vom Herrn Keuner*)

*Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich gar nicht verändert.“ „Oh!“ sagte Herr Keuner und erlebte.*

### **Veränderungen sind möglich und Ruhe ist nötig.**

Einerseits zwingen uns also die Sprengkraft des Evangeliums und der universale Anspruch der Liebe Gottes, über angemessene neue Wege nachzudenken, - andererseits löst dieser Veränderungsdruck Frustration aus und nimmt uns die Lust, es auch wirklich innovativ und lebendig anzugehen. Doch erinnern wir uns an das, was Jesus zu diesem Druck sagt!

*„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,30) oder: „Das Reich Gottes gleicht einem Mann, der säte und schlief ...“ ( Mk 4,26-29).*

Das heißt doch, die wirklich wichtigen Veränderungen, die etwas mit dem Reich Gottes zu tun haben, geschehen ohne unser Zutun. Gott selbst sorgt dafür, dass der ausgestreute Same Frucht bringt und dass seine Herrschaft wächst. Es ist also letztlich weder von unserer Kraft noch von unseren Ressourcen abhängig, wie sein Reich unter uns wächst. Wenn wir unsere Arbeit tun und das, was Gott uns gegeben hat, für ihn einsetzen, dann reicht das. Und wenn wir etwas nicht schaffen, frustriert sind und Ruhe brauchen, dann haben wir Jesus selbst auf unserer Seite, der schlafend mit uns in einem Boot ist und selbst dem Wind und dem Wasser Ruhe gebietet (Mk 4,35-41).

### **Von der Frustration zur Vision**

Wie finden wir aber nun diesen inneren Weg – von der Frustration zur Vision?

Ich denke: **Wir müssen die Geschwindigkeit der Veränderungen begreifen.**

Wenn wir nämlich nur dagegen halten und mit aller finanziellen und personellen Energie, die wir haben, bremsen, um ein zu Ende gehendes System möglichst unverändert möglichst lange zu bewahren, fahren wir es mit Sicherheit gegen die Wand oder - schlimmer noch - gegen einen Eisberg. Vielleicht sitzen wir aber auch dann wieder in dem Rettungsboot, mit dem die Jünger einst auf dem See Genezareth gestartet sind?!

**Wir befinden uns als Gemeinden und als Kirche im Übergang**, und wir müssen die Frustration darüber, dass wir noch nicht am Ziel der Veränderungen angekommen sind, aushalten.

Sei es am Leipziger Theologentag der AMD, auf dem Kirchentag in Köln oder auch in dem Impulspapier der EKD. Im Grunde genommen wissen wir, dass massive Veränderungen für alle Kirchengemeinden anstehen. Die Mitgliederzahlen gehen zurück, die Finanzierung der Haupt- und Nebenamtlichen wird immer schwieriger, selbst die Gebäude sind kaum noch zu halten. Und das frustriert!

Gleichzeitig wissen wir im Grunde genommen auch, wohin die Entwicklung gehen soll. Wir brauchen lebendige Gemeinden mit Glaubenskursen, Zellgruppen, Kirchenhören und alternativen Gottesdiensten, und wir brauchen City-Kirchen, Mega-Events, Jugendkirchen, qualifizierte Mitarbeiterschulungen, Gemeinde-Netzwerke und kirchliche Zentren. Wir wollen profiliert sein und den Glauben in frischen zeitgemäßen Formen an die Frau und an den Mann bringen.

Wir möchten den alten Tanker Volkskirche nicht untergehen lassen, aber ihm neue Farben verpassen und ein wenig renovieren und umbauen. Dabei merken wir, dass die fossilen Brennstoffe des 19. und 20. Jahrhunderts in unserer Zeit zur Neige gehen. Und wir ahnen, dass wir zum Vorwärtkommen auf dem Meer nicht mehr auf Kohle setzen sollten, sondern auf Windkraft.

**Nicht das Geld, nur der Geist wird uns als Gemeinden und als Kirche im 21. Jahrhundert zukunftsfähig machen.**

Und es ist die Aufgabe unserer Generation, diesen Übergang von der alten behördlichen Volkskirche des konstantinischen Zeitalters, die noch auf Kohle setzt, zu einer zukunftsfähigen profilierten und gemeindlichen Volkskirche mit Wind in den Segeln zu gestalten.

Auch in der Kirche müssen wir neue Wege gehen ... vielleicht sogar übers Wasser. Aber wir haben den Wind im Rücken und Gottes Reich vor Augen.

### 3. Wer neue Wege gehen will, braucht eine Mission

#### **Kirche als Mission**

Jesus selbst stellt auf dem Berg in Galiläa sein Evangelium unter einen prinzipiell offenen Horizont. Dieser *universale Anspruch des Evangeliums* öffnet der frühen Kirche den grenzübergreifenden Welt-horizont und sollte sie noch heute vor jeder Selbstgenügsamkeit und »Vereinsmeierei« bewahren.

Weil der Anspruch der Liebe Gottes universal ist, sollte auch die Kirche sich keine zu engen Grenzen setzen, sondern **möglichst vielen Menschen, die das wollen, eine eigene Begegnung mit dem Glauben ermöglichen.**

Wer Menschen im Auftrag Jesu taufen will, muss auch Verantwortung dafür übernehmen, dass Jesu Lehre in geeigneter und das heißt auch zeitgemäßer und lebensnaher Weise zu ihnen kommt. Glaubenskurse sind eine gute Möglichkeit dazu.

**Bildungsauftrag und Missionsauftrag der Kirche gehören eng zusammen**, weil Menschen befähigt werden sollen, sich selbst und andere angemessen wahrzunehmen und frei zu entscheiden, woran sie glauben und wofür sie leben wollen. Das Wachsen und Gedeihen dazu gibt Gott (1 Kor 3,5-11).

#### **Missionarischer „Erfolg“**

Missionarischer „Erfolg“ der Kirche ist nicht primär von Geld und Mitgliederzahlen abhängig. **Geld kann in der Kirche wie Doping wirken.**

Es pumpt kurzfristig die Muskeln auf und ruiniert langfristig die Gesundheit. Zudem werden die eigene Leistungsanalyse und das Training vernachlässigt.

**Was wir heute brauchen, ist eine missionarische Grundhaltung und eine Evangelisation auch ohne Worte, die Trainingsstätten des Glaubens bereitstellt.**

Eine Gemeinde die Teil hat an der Vision Jesu, lebt aus seinen Verheißungen und ist ihrem Wesen nach Mission.

### 4. Zukunftsfähigkeit entscheidet sich in der Mitte und am Rand

Um zukunftsfähig zu werden, brauchen wir einen klaren Blick auf unsere Mitte und an den Rand unserer Gemeinde. Aber was sind Mitte und Rand einer Gemeinde? Nun könnte man bei der Mitte sagen: Das ist doch klar, der Gottesdienst ist die Mitte unserer Gemeinde.

#### **Gottesdienst als Mitte**

Lassen Sie mich ein paar kritische Anmerkungen dazu machen! Wenn es überhaupt so etwas wie die Mitte einer Gemeinde gibt, dann ist das Christus. Und der Gottesdienst wird nun dann zur organisatorischen Mitte, wenn er *ihn* in den Mittelpunkt stellt.

Bei allen Bemühungen um unserer Gottesdienste müssen wir uns klar machen, es geht nicht primär um Gemütlichkeit und emotionale oder liturgische Hoherlebnisse. Es geht primär um die Begegnung mit der heilenden Liebe Christi. Gerade als kränkelnde Kirche müssen wir die **therapeutische Kraft der Gottesdienste** neu entdecken. Dann kann die Heilung beginnen.

Der klassisch-liturgische Sonntagmorgens-um-Zehn-Gottesdienst ist nicht heilig, sondern historisch gewachsen. In den letzten Jahrzehnten haben fast alle Gemeinden, die augenscheinlich wachsen, neue Gottesdienstformen etabliert. **Sowohl regelmäßige »Gottesdienste im zweiten Programm« als auch neue geistlich Musik erschließen neue Zielgruppen und öffnen Menschen geistliche Räume – neue Wege.** Die Zeiten, wo »neue« und »alte« Gottesdienstformen und Musik alternativ diskutiert und gegeneinander ausgespielt wurden, sind jedoch vorbei. Solche Alternativen sind unchristlich.

**Eine Gemeinde, die zukunftsfähig werden will, muss behutsam und offen neue Formen ausprobieren, ohne ihre alten zu vernachlässigen. Sie wird dabei besonders die Menschen im Blick haben und das, was ihnen hilft, Gott zu feiern.**

Und jetzt sage ich etwas, was vielleicht nicht populär ist, aber überlebenswichtig für unsere Zukunft. Wir dürfen uns als Gemeinden nicht selbst genügen! Wir müssen den Blick in die Zukunft auch von uns weg wenden und auf den Rand unserer Gemeinden und unserer Gesellschaft richten.

### ***Ein Blick an den Rand***

Am Ende der Zeit wird uns niemand fragen, ob wir schöne Gottesdienste gefeiert haben, tolle Hauskreise besucht oder tiefe Glaubenserfahrungen hatten. Christus wird vor uns stehen und sagen: Ich bin hungrig gewesen. Habt ihr mich gespeist? Ich bin ein Fremder gewesen? Habt ihr mich bei euch aufgenommen? Ich war nackt, krank, gefangen (vgl. Mt. 25,31-46).

**Die Zukunftsfähigkeit unserer Gemeinden entscheidet sich im Gefängnis, im Krankenhaus, auf der Straße und an der Grenze.**

Oder, um es mit dem abgesetzten Bischof Jacques Gaillot zu sagen: „*Wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen wieder auf.*“ und: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“

Wenn wir lebendige und zukunftsfähige Gemeinde sein wollen, dürfen wir uns nicht auf die Pflege der sogenannten Kerngemeinde zurückziehen, sondern müssen sehr gut auf den Rand achten und auf das „Fruchtfleisch“. Denn davon lebt die Kirche – aber sie lebt nur dann gesund, wenn sie es vermehrt und nicht aufzehrt. Und **Profil wird in der Regel am Rand erkennbar.**

Weder der Blick nur auf unsere Mitte noch der Blick an den Rand reichen, um zukunftsfähigen zu werden. Wir brauchen beides gesellschaftliches Engagement und Eintritt für die Schwachen am Rand genauso wie eine spirituelle Mitte, in der Menschen Glauben erleben können. Und **in beiden Dimensionen – am Rand und in der Mitte – geht es um die Begegnung mit dem lebendigen Christus.**

## ***5. Neue Wege brauchen das Gebet***

Zum Schluss nun ein **Plädoyer**:

Wir sollten nicht in Hektik verfallen, sondern ruhig schlafen, aber dann auch anfangen zu träumen ...!

**Beten** Sie miteinander und füreinander. Beten ist wie das Wasseraufsaugen von Pflanzen, die wachsen wollen. Ohne Gebet vertrocknen sie. Die unendliche Sehnsucht der Menschen in der Kirche nach Gott und der tiefe Frust über die jämmerliche Gestalt seines Leibes in Form der Gemeinde können durch das Gebet in einen Wachstums- und Heilungsprozess überführt werden.

Das Gebet ist nicht unsere letzte Chance, – es ist unsere einzige Chance.

Gott legt die Zukunft seiner Gemeinde zwar nicht in unsere Hände (Gott sei Dank!), aber in unsere Herzen.

**Wir sollten deshalb mit Zuversicht nach vorne schauen, lebendige Kirche erleben, voneinander lernen und miteinander Schritt für Schritt den guten Boden unter die Füßen nehmen.**